

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Einzelgen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:- Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-

Nummer 121

Bernsdorfer Nr. 1

Laasphe, Montag den 27. Mai 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Das Reichskabinett erörterte die Frage der Reichsversicherungs- und des Ministerverordnungsverfahrens, wobei eine Verlängerung des Gesetzes zum Schutze der Republik auf die Dauer von drei Jahren beschlossen wurde. - Zuvor fand eine Ministerbesprechung über die reparationspolitische Lage statt.

- Vizepräsident v. Hirsch hat Urlaub ausliefend von dem Rücktritt Dr. Böglers in Kenntnis gesetzt und gleichzeitig den Dank der Reichsregierung für die Hilfestellung bei der Landung des „Graf Seppel“ ausgesprochen.

- Der auswärtige Ausschuss der französischen Kammer trat in eine Erörterung der Schuldfrage ein.

- Nach einer Meldung der Warschauer Agentur „Pat“ hat die polnische Regierung nicht die Absicht, den Sejm zu einer außerordentlichen Sommertagung einzuberufen.

- Das polnische Landwirtschaftsministerium hat der englischen Gesellschaft Century die Konzession für die Ausbeutung der Walowieser Forsten entzogen, da die Engländer die fällige Rate im Betrage von 14 000 Pfund Sterling nicht bezahlt haben.

Der Stand der Zivilversorgung.

Das Reichsinnenministerium hat dem Reichstag eine wichtige Denkschrift über den Stand der Zivilversorgung vorgelegt. Leider wird dieses Problem vielfach als nebensächlich behandelt. Seine Bedeutung ist klar, wenn man an die Rückstände auf die Reichswehr denkt. Ist dem Reichswehrsoldaten später nicht die Möglichkeit einer Zivilversorgung gegeben, dann kann sich das unter Umständen nachteilig für den Staat auswirken. Bis zum Weltkrieg bestand man unter Zivilversorgung in der Hauptsache die Überführung von Militäranwärtern in Beamtenstellen des Reichs, der Länder und Gemeinden. Militäranwärter waren Inhaber eines Zivilversorgungsscheines. Auf diesem Schein hatten die Kapitulanten des Heeres, der Marine und der Schutztruppen nach mindestens 12jähriger Dienstzeit — im Falle der Dienstunbrauchbarkeit auch schon früher — einen gesicherten Anspruch, wenn sie zum Beamten würdig und brauchbar erschienen. Nennenswerte Schwierigkeiten waren damals nicht vorhanden. Immerhin zeigte es sich doch in den letzten Jahren vor dem Kriege, daß die angebotenen Stellen nicht mehr ausreichten, um den Zuwachs ganz aufzunehmen. Schon damals mußten die Militäranwärter oft mehrere Jahre auf Einberufung warten. Schlimm wurden die Verhältnisse in der Nachkriegszeit. Man suchte sich zunächst dadurch zu helfen, daß die Reichsregierung am 30. Oktober 1923 verordnete, daß vorgemerkte Versorgungsanwärter unter bestimmten Voraussetzungen ihren Versorgungsschein gegen eine einmalige Geldentschädigung abgeben konnten, wobei ihre Anwartschaft auf eine Beamtenstelle erlosch. Im Jahre 1924 erhöhte die Reichsregierung für den Reichsdienst den Mindestanteil der Versorgungsanwärter in den Stellen des Kanzleibienstes und in den Stellen des einfachen mittleren Dienstes. Leider haben sich aber nur wenige Länder angeschlossen (Hamburg, Oldenburg, Anhalt, Bremen, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe). Preußen hat in gewissem Umfang den Stellenanteil der Versorgungsanwärter zugunsten der Anwärter des polizeilichen Versorgungsscheines erhöht und erzielt auch damit eine Entlastung der Zivilversorgung. Trotzdem ist die Lage unhaltbar geworden. Der für Ende 1927 geschätzte Bestand von rund 35 500 Versorgungsanwärtern, die noch nicht in eine Beamtenstelle einberufen sind, ist erheblich größer als in den letzten Jahren vor dem Kriege vorhandene Bestand von rund 16 000 Köpfen. Dazu kommt, daß auch die Wirtschaftslage der Versorgungsanwärter wesentlich ungünstiger ist als früher. Infolgedessen wird man mit lebhafter Beforgnis der zukünftigen Entwicklung entgegensehen. Den bisher zur Entlastung gekommenen schwachen Jahrgängen der Wehrmacht und der Polizei folgen nunmehr die entsprechend härteren jüngeren Jahrgänge. Das ist aber erst der Beginn einer ungünstigen Entwicklung. Dabei zeigt sich, daß von der einen Seite, an Stelle des Versorgungsanspruches eine Geldabfindung zu wählen, immer weniger Gebrauch gemacht wird. Wie kann hier abgeholfen werden? Auch die Denkschrift ist nicht optimistisch. Sie erklärt es als erwünscht, wenn die Länder dem Vorgehen des Reiches hinsichtlich der Erhöhung des Stellenvorbehaltes für die Versorgungsanwärter folgen würden. Ohne Zustimmung der Länder ist das Reich aber nicht in der Lage, die Erhöhung des Mindestvorbehaltes für den Reichs- und Gemeindedienst gleichmäßig durchzuführen. Eine wesentliche Förderung, sagt die Denkschrift, würde die Zivilversorgung erfahren, wenn ihr Wirkungskreis in der Weise erweitert werden könnte, daß ihr auch Stellen in der Sozialversicherung erschlossen werden. Bei der Befreiung dieser Stellen besteht infolge gesetzlicher Regelung durch die Reichsversicherung, das Reichsnachschaffengesetz und das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für Versorgungsanwärter kein Vorzugsrecht. Gegen diese Maßnahmen wehren sich aber gewisse Kreise. Sie erklären, die Versorgungsanwärter würden sich nicht eignen. Nun ist ganz klar, daß kein Versorgungsanwärter eingestellt werden kann, ohne die entsprechende Eignung, es gibt aber nach der Meinung in Vorbereitung bei der Reichswehr durchaus genügend geeignete Personen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es zu bedauern, daß der Reichsinnenminister Seevering für die Denkschrift der Reichsregierung verantwortlich zeichnet, denn

vielleicht wird jetzt auch in der Sozialdemokratie der bisherige Widerstand auf diesem Gebiet zurückgehen.

Weitere Stellen für Versorgungsanwärter will man durch Einbeziehung des fortgeschrittenen Dienstes in den Stellenvorbehalt schaffen. Aus Fortübersehtreien kann die Reichswehr wertvolle Kräfte gewinnen. Das ist aber nur möglich, wenn diesen Leuten später der Wiedereintritt in den Fortübersehtreien offensteht. Dieser Versuch scheint uns begrüßenswert.

Insgesamt wäre aber viel gewonnen, wenn die ablehnende Haltung, die noch viele Behörden namentlich aber Gemeindeverwaltungen gegenüber der Zivilversorgung einnehmen, überwunden werden könnten, denn es handelt sich bei der Zivilversorgung, namentlich angesichts der heutigen Vorbildung, die bei der Reichswehr geleistet wird, nicht um eine lästige empfundene Verpflichtung, sondern um eine Notwendigkeit, die nach Kräften zu fördern ist.

Vorscheren Entscheidungen in Paris

Nur der Young-Plan ist für Deutschland tragbar. — Das Nein der deutschen Sachverständigen. — Schwierige Einigungsverhandlungen bevorstehend. — Unklare Haltung der Sachverständigen.

Dr. Schacht erklärt: Bis hierher und nicht weiter!

Die deutschen Sachverständigen haben den Gläubigerabstimmungen mitgeteilt, daß es für die Deutschen unmöglich sei, über den Young-Plan hinauszugehen und daß sie eine weitere Erörterung der Höhe der deutschen Jahreszahlungen für zwecklos halten. Sie richteten mit dieser Abgabe gleichzeitig die Aufforderung an die Alliierten, zu den drei Vorbehalten, auf die Deutschland entscheidenden Wert legen müsse, mit „Ja“ oder „Nein“ Stellung zu nehmen. Es handelt sich bei diesen Vorbehalten um die Höhe des transaktionsgeschätzten Teils, das Schicksal der Reichsbahn und die sogenannte Aufbringungsklausel. Auch der Vorsitzende der Konferenz, Owen Young, hat den Alliierten zu verstehen gegeben, daß er ihre Auslegung des von ihm entworfenen Zahlungsplanes nicht billigen könne, und er hat damit den Standpunkt der deutschen Abordnung geklärt.

Die Alliierten forderten 52,8 Millionen jährlich mehr

Die deutschen Sachverständigen haben vor einer schweren Entscheidung gestanden. Die Verhandlungen mit den Alliierten, insbesondere eine Aussprache mit dem Franzosen Duesenah, ergab, daß die Alliierten von ihrer Auslegung des Young-Planes über die deutschen Zahlungen nicht abgeben wollten. Auf deutscher Seite mußte man sich daher darüber klar werden, ob man erneut Nachgiebigkeit zeigen und erneut von dem Grundgedanken der deutschen Leistungsfähigkeit zugunsten der darüber hinausgehenden politischen Forderungen der Tributgläubiger abweichen wollte, oder ob endlich der Augenblick gekommen sei, offen zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“ Die deutschen Sachverständigen haben das letzte getan.

Die Entwicklung, wie man sie auf deutscher Seite im Augenblick sieht, stellt sich folgendermaßen dar:

Falls man zu einer Einigung über den Stampschen Schlußbericht kommen sollte, der die deutschen Vorbehalte nach deutschem Wunsch enthält, so würde man diesen Bericht unterschreiben, jedoch die Regelung der Höhe der deutschen Jahreszahlungen offen lassen, d. h. den Regierungen zur politischen Klärung überlassen. Sollte dagegen auch über die Vorbehalte keine Einigung zu erzielen sein, so würde die Konferenz mit getrennten Berichten der Alliierten und der Deutschen auseinandergehen. Diese Entscheidung der deutschen Sachverständigen dürfte von allen Deutschen einstimmig begrüßt werden, vor allem wenn man erfährt, daß die neue Gruppierung der deutschen Jahreszahlungen, die die Alliierten in dem Young-Plan vorgenommen haben, eine Mehrzahlung von 52,8 Millionen Goldmark im Jahre bedeuten würde. (1)

Die Pariser Presse heuchelt Optimismus

Die französische Presse ist übereinstimmend der Ansicht, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien, glaubt aber, daß eine Einigung erzielt werde. (?) Insbesondere wird behauptet, der Pessimismus der deutschen Abordnung sei künstlich und übertrieben. Das „Journal“ beschäftigt sich noch einmal mit den einer Verständigung im Wege stehenden Fragen und glaubt, daß nur die Frage der in Belgien zurückgelassenen Markbeträge ein unüberwindliches Hindernis darstellen könnte. Die Frage der Zuträufelung des Young-Planes sei weniger heikel, da die Gläubiger diese Angelegenheit den Regierungen überlassen wollten. Auch der Meinungsunterschied hinsichtlich des Zahlungsmoratoriums erscheine nicht sehr ernst. Die Gläubiger hätten die Bildung des Komitees der internationalen Bank angenommen, das im Falle einer Krise eine Untersuchung der Zahlungsfähigkeit vorzuschlagen könnte. Ueber die Frage der Eisenbahnhypothek sei ebenfalls keine ernste Aussprache erforderlich. Die Gläubigerstaaten hätten zugestimmt, daß Deutschland für den Dienst seiner Eisenbahnen bevorrechtete Anleihen bis zu 1 Milliarde Mark nominell aufnehmen. Viel schwieriger sei die Frage der Zahlungen der Nachfolgestaaten. Die Erfüllung der deutschen Forderung sei unmöglich, da man sich in unentwirrbare Schwierigkeiten stürzen würde. Die Möglichkeiten einer Verständigung seien nahe. (?)

Trotzdem verbreite die deutsche Abordnung die pessimistischen Nachrichten. Auch der „Petit Parisien“ erklärt, die größten Schwierigkeiten biete die Frage des belgischen Besatzungsgeldes. Wenn die Alliierten eine Schwäche zeigten, so würden sie den Deutschen die Tür zu Gebietsforderungen (!) öffnen, die sich nicht allein auf Eupen und Malmedy beschränken würden.

Eine besonders deutliche Sprache führt das „Duchère“. Es erklärt, daß Dr. Schacht nicht die Luft habe, sich klar darüber zu werden, daß man ihm Gelegenheit zu einem großen politischen Erfolg biete. (?) Der „Figaro“ beschäftigt sich mit der Stimmung bei den einzelnen Sachverständigen. Die Deutschen zeigten sich pessimistisch. Die Engländer, Italiener und Japaner möchten so schnell wie möglich zu einem Ende kommen, bei den Belgiern herrsche begreiflicherweise Unruhe, da man von einer Verlegung der 25 Millionen Mark-Regelung spreche. Die Franzosen warten mit Ruhe ab.

Auf Schacht falle die ganze Verantwortung der Ablehnung der Endregelung. (?)

Die Beurteilung in London.

In einem Pariser Bericht des „Manchester Guardian“ wird die bereits von anderer englischer Seite gemachte Feststellung bestätigt, daß nicht der geringste Anhaltspunkt für die Behauptung bestehe, daß der Rücktritt Dr. Böglers auf den Druck gewisser deutscher Industriekreise oder auf einen Plan zur Verstärkung der Konferenzarbeiten zurückzuführen sei. Sachlich werden die weiteren Aussichten der Konferenz auch in diesem Bericht ungünstig beurteilt.

Es wird darauf hingewiesen, daß eine Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne in den nächsten zwei oder drei Tagen erwartet werden könne und im Augenblick ein Zusammenbruch die größere Wahrscheinlichkeit für sich habe. Von Seiten der britischen Gruppe sei für diesen Fall eine Erklärung zu erwarten, in der die britische Haltung vor der Welt gerechtfertigt werde.

Kapital, Wirtschaft und Mensch.

Reichstagsabgeordneter Dr. Diefauer auf der Reichsbundestagung der deutschen Windthorstbünde.

Im Mittelpunkt der Reichstagsagung der deutschen Windthorstbünde in Osnabrück stand ein einleitender Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Diefauer. Der Redner zeigte an der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus, wie in diesem wirtschaftlichen System ein geordnetes Zusammenwirken aller wirtschaftlicher Faktoren nicht stattfindet. Das liege daran, daß durch die ganze Wirtschaft hindurch der Mensch von der Sache getrennt worden sei.

Man spreche vom Kapital, nicht vom besitzenden Menschen, von der Arbeit, nicht vom arbeitenden Menschen, vom Bedarf und nicht vom bedürftigen Menschen. So komme es, daß schließlich die Menschen überhaupt vergessen worden seien und daß dann in Auswirkung dieses Zustandes schließlich ein vollständiges Ueberwiegen des Kapitalismus gegenüber den menschlichen Faktoren der Wirtschaft eingetreten sei.

Der Versuch des Sozialismus, dieses System zu beseitigen, sei ebenfalls einseitig und ungenügend. Zwar erkenne der Sozialismus die große Bedeutung des arbeitenden Menschen, aber die naturgewollte Bedeutung des Kapitals verkenne er. Sinn aller Wirtschaft müsse es sein, den Lebensunterhalt des ganzen Volkes zu beschaffen.

Finanzielle Hilfe für das Reich.

Ein Bankenkredit in Devisen.

Die Verhandlungen der Reichsfinanzverwaltung mit dem niedrigen Bankenkonzortium wegen Gewährung des sogenannten Ueberbrückungskredits sind grundsätzlich abgeschlossen. Es handelt sich hierbei um eine Summe von 125 Mill. Mark, für die das Reich annähernd 10 v. H. Zinsen zahlt. Den einzelnen Beteiligten ist es überlassen, ob sie ihre anteilmäßige Summe in Mark oder in Form von Devisen zur Verfügung stellen wollen. Tatsächlich beabsichtigen einige Banken, die über besonders umfangreiche Devisenbestände verfügen, dem Reich Devisenbeträge zur Verfügung zu stellen.

Ein neuer polnischer Willkürakt.

Pensionslose Entlassung eines deutschen Rektors.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Lehrer in Polen, Rektor Urbanek, der ehemalige Leiter der Minderheiten-Instandhaltungsschule in Katowitz, ist durch Entscheidung der Wojewodschaft im Disziplinarwege freilich ohne Pensionsanspruch entlassen worden. Rektor Urbanek wurde bereits im Dezember vorigen Jahres von seinem Posten dispensiert. Die Maßnahme gegen Rektor Urbanek wurde von polnischer Seite mit den Geldverwendungen begründet, die von reichsdeutschen Lehrerverbänden durch den Verband Deutscher Lehrer in Polen an Minderheitenlehrerkräfte zur Verteilung gelangten. Die polnische Presse will von noch weiteren Entlassungen deutscher Lehrkräfte wissen.

Die von polnischer Seite angeführten Gründe sind völlig haltlos, da die Geldverteilung wegen der Disziplinierung vorgenommen wurde, in voller Öffentlichkeit erfolgte und nichts mit amtlichen deutschen Stellen zu tun hat. Der polnische Willkür zum Opfer gefallene Rektor Urbanek ist aebürtiger

Oberlehrer und viele Jahre mit großem Erfolge als Schulmann in seiner Heimat tätig gewesen. Er erwarb sich als Mensch in weitesten Kreisen größter Beliebtheit.

Ergänzend ist noch mitzuteilen, daß Urbanek über 28 Jahre im oberösterreichischen Schuldienst stand und sich weder zu deutscher Zeit noch während der sieben Jahre währenden polnischen Herrschaft irgendwelches zuzuschulden kommen ließ. Von den elf möglichen Disziplinarstrafen wählte trotzdem das Disziplinargericht die höchstzulässige Strafe, die Entlassung ohne Pensionsansprüche. Rektor Urbanek hat gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt.

Italiens Kriegsschuld.

Eine Rede Mussolinis.

In einer Ansprache vor 15 000 Studenten hob Mussolini die doppelte Bedeutung des 24. Mai, des Jahrestages des Eintritts Italiens in den Weltkrieg hervor, der gleichzeitig ein Gedenktag für die Vollendung des ersten Abschnittes der Revolution sei. Mussolini erklärte wörtlich: Damit am 24. Mai 1915 das Schwert aus der Scheide gezogen und der Krieg gegen Österreich erklärt werden konnte, mußte das Volk auf die Plätze zusammenberufen und die Plätze während einer Woche besetzt gehalten werden, um die furchtbare leitende Klasse jener Zeit an den Scheideweg zu stellen, entweder Krieg oder Revolution.

Die zweite Phase der Revolution, fuhr Mussolini fort, sei die Folge des siegreich beendeten Krieges gewesen. Der Marsch auf Rom sei fest verbunden mit den Ereignissen von 1915. Die Studenten seien heute erschienen aus allen Teilen des Landes, um den Beweis zu erbringen, daß die akademische Jugend des Landes eins sei mit dem Fasismus.

Burzeit des Risorgimento seien die Bataillone der Freiwilligen aus den Reihen der Studenten hervorgegangen. 1915 hätten sich dann auch die Universitäten genähert und die Studenten hätten sich an den Landesgrenzen zur Verteidigung gesammelt. Daher habe er dem Studierbuch das Gewehr hinzugefügt, die Waffe, die bestimmt sei, das Vaterland und die Revolution zu verteidigen. Mussolini führte hier auch die Gründung der Universitäts-Miliz an. Die Ansprache Mussolinis wurde mit anhaltendem Beifall aufgenommen. An der Kundgebung nahmen zahlreiche Vertreter ausländischer Hochschulanordnungen aus Belgien, Polen, Rumänien, Luxemburg, Frankreich, Spanien, der Tschechoslowakei und der Schweiz teil.

Der Vorbeimarsch an Mussolini dauerte etwa drei Stunden. Rom ist von Studenten nahezu überflutet. Vielfach sieht man an den Mägen der Studenten Aufzeichnungen, die von Rechnungen sprechen, die noch mit Südslawien (Dalmatien usw.) zu begleichen wären.

Schiedspruch im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

Nachdem man nicht zur Einigung gekommen war.

Im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft haben unter dem Vorsitz des beim Reichsarbeitsminister bestellten Schlichters, Vortragenden Rat Dr. Wölbers, Schlichtungs- verhandlungen stattgefunden. Da eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war, wurde eine Schlichterkammer gebildet.

Schließlich wurde der Schiedspruch gefällt, der eine Erhöhung der Grundlöhne im Lohngebiet I um 4 und in den Lohngebieten II und III um 3 Pfg. je Stunde vorsieht. Diese Regelung soll erstmalig kündbar sein zum 31. März 1931.

Die Generalausprache im römischen Senat. Im Senat wurde die Generalausprache über die Latenverträge abgeschlossen. Sie war lebhafter, da auch die Opposition zu Worte kam, die von vielen Zwischenrufen unterbrochen wurde. Der bekannte Historiker Benedetto Croce sprach sich gegen die Verfohmung als solche und gegen einzelne Teile des Gesetzes aus, worin er seiner liberalen Anschauung treu blieb. Die übrigen Redner, vor allem Senator Scialoja und Senator Crispoliti, begrüßten die Verständigung mit dem Vatikan.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Allerlei vom Mai.

Noch wogt ein Meer von Duft um bunte Zweige und Blütenpracht bezaubert Herz und Sinn, doch geht der Wonnemonat bald zur Neige, die schönste Zeit eilt meist zu schnell dahin und, kaum genossen, ist sie schon vorbei; denn einmal nur im Jahre blüht der Mai. Wer ihn verläßt, der muß ein Jähzehen warten, bevor aufs neue blühende Flur und Garten.

Auf eine Reihe sonnig-schöner Tage sehen wir am Monatschluß gern zurück, wir hatten auch betreffs der Wetterlage zum Fest der Pfingsten ein gemächliches Glück. Der Himmel hatte sich noch aufgelockert und uns den schönsten Festesglanz gewährt. Viel frohe Menschen sind hinausgezogen und ihre Hoffnung hat sie nicht betrogen.

So brachte uns der Mai wohl schöne Tage, erfüllt von Glanz und goldnem Sonnenschein, doch in der allgemeinen Wirtschaftslage trat auch bisher noch keine Besserung ein. Enttäuschungen bedrücken das Gemüt, wir mühten leider auch auf dem Gebiet, auf dem wir glänzend „auf der Höhe“ waren, ein unerwartet Mißgeschick erfahren.

Wie durften wir so stolz den Blick erheben zu unserm Luftschiff-Riesen, „Zeppelin“, wir sahen zielbewußt ihn westwärts schweben, da hell und warm die Maiensonne schien. Die Sonne schwand, ein böser Sturm brach an, doch an dem Steuer stand der rechte Mann. Denn nicht der Sturm war's, der ihn zwang und schreckte, nein, unerklärliche Motor-Defekte.

Er hat allzeit die Oberhand behalten, in welcher Form auch die Gefahr sich naht, so trotzte er den stürmischen Gewalten, die Welt sah wieder eine große Tat! War auch dem Luftschiff der Erfolg verjagt, so wird die Fahrt ein andermal gewagt. Erfahrung hilft ja schließlich immer weiter, nicht mög' sie auch hier von Nutzen sein! —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

25. Gebirgsfest und 38. Hauptversammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Diesmal hatte das schöne Wittgensteiner Land den S.O.V. zu der herrlich gelegenen Sommerfrische Laasphe eingeladen. Viele hundert waren der herzlichen Einladung gefolgt, so daß sich letzten Samstag und Sonntag in den mit Fichten und Eichen umgebenen Straßen der Stadt Laasphe ein fröhliches und buntes Leben entwickelte. In dem großen Festzelt begann am Samstag Nachmittag die Veranstaltung mit der Jahreshauptversammlung. Der Hauptvorsitzende des S.O.V., Bürgermeister Dr. Schneider-Almsberg, rief allen Vertretern ein herzliches Frisch auf entgegen und begrüßte namentlich den Regierungspräsidenten Dr. Hüster-Almsberg, die Vertreter der verschiedenen Sauerländischen Kreise, das Stadtoberhaupt von Laasphe und die Vertreter des Hessischen Gebirgsvereins. Mit besonderer Freude sei es im S.O.V. begrüßt worden, auch einmal eine Tagung im südlichsten Vereinsgebiete, dem Wittgensteiner Lande abzuhalten. Regierungspräsident Dr. Hüster überbrachte die herzlichsten Grüße des leider durch den gleichzeitigen in Almsberg tagenden Westfälischen Heimatbund verhinderten Regierungspräsidenten. Namens der Stadt Laasphe entbot Bürgermeister Pränger den aus allen Gegenden des Vereinsgebietes herbeigeströmten Gästen ein herzliches Willkommen. Den Bericht des Hauptvorstandes über das Geschäftsjahr 1928 erstattete der Geschäftsführer Schult-Ferloh. Hervorgehoben zu werden verdient, daß der S.O.V. heute wie ein kräftiger Baum sich inmitten des Sauerlandes, Siegerlandes und Wittgensteiner Landes erhebt, von dem aus Jahr für Jahr reichlicher Segen ausgeht. In 207 Abteilungen, die wieder in 22 Bezirken zusammengefaßt sind, vereinte der S.O.V. rund 25 000 Mitglieder. Je zur Hälfte wohnen diese im Gebirge und im rheinisch-westfäl. Industriegebiete. Die Hauptarbeit erstreckt sich neben der laufenden Unterhaltung von 26 Hauptwanderstrecken mit einer Gesamtlänge von 2500 Km. und Hunderte von Ortswegen auf die bessere Verkehrsverbindung zum und im Sauerlande wie umfangreiche Werbung für das Sauerländische Gebirge als eins der schönsten deutschen Wander- und Erholungsgebiete. Hand in Hand mit dem Westfälischen Verkehrsverband arbeiten, konnte der S.O.V. auch diesmal wieder auf reiche Erfolge seiner Sommerreise und anderer Werbemaßnahmen zurückblicken. Leider steht ein großer Teil der Bevölkerung den Bestrebungen des Heimatbundes zur Erhaltung eines reinen Landschaftsgebietes, der heimischen Bauweise und der Verwendung heimischer Baustoffe, wie der Erhaltung guter, alter, heimischer Sitten und Gebräuche noch recht gleichgültig gegenüber. Hier in Verbindung mit den übrigen Heimatbünden aufklärend zu wirken, ist für alle S.O.V.-Abteilungen eine dankbare Zukunftsaufgabe. Die Bildung von Jugendgruppen hat leider noch nicht den erhofften Erfolg gehabt; erst wenige Abteilungen suchten durch Heranziehung eines kräftigen jungen Nachwuchses bei der Jugend das Wandern zu fördern und dort schon die Keime zu einer dauernden Heimatliebe zu legen. Neben dem Sauerländischen Gebirgsboten, dem Vereinsblatt, dient der Sauerlandverlag durch Herausgabe preiswerter Heimatbücher, Karten und Führer der Aufklärung über die noch lange nicht genug gewürdigten mannigfachen Schönheiten unserer engeren Heimat. Der S.O.V. steht nahe vor seinem 40jährigen Jubiläum; es würdig zu begehen, werden bereits alle möglichen Vorbereitungen getroffen. In einem von Millionen bewohnten Gebiete müßte ein Heimat- und Wanderverein wie der S.O.V. nicht 25 000, sondern mindestens 250 000 Mitglieder zählen, wenn er überall ein Volksverein sein sollte und wenn die große Masse der Stadtbevölkerung, jung wie alt, zum die Gesundheit fördernden Wandern und zum besseren Kennenlernen der engeren Heimat erzogen werden möchte. Große Aufgaben harren noch des S.O.V. Die Lage ist vieler, all zu vieler in Dingen der Heimat zu bekämpfen und diese für die gemeinnützigen Ziele des S.O.V. zu gewinnen, fällt hierunter. Lehrer Runkel-Hagen berichtete eingehend über die Arbeiten des Hauptvereins, wodurch es jedem Mann ermöglicht wird, alle Teile des weiten Sauerlandes mühelos zu durchwandern. Es ist leicht, den weißen liegenden Kreuzen nachzugehen, aber wenige bedenken dabei, was für eine Mühe die jährliche Nachbezeichnung der Hauptwanderwege verursacht. Ueber den im letzten Winter vorgenommenen An- und Ausbau des S.O.V.-Ehrenmals auf dem Kohlberg gab Oberbaurat Hammer-Kassel Bericht. Die vorbildliche Leistung hat bereits überall Anklang gefunden. Durch die neue Halle ist das Ehrenmal in der Lage, allen Anforderungen zu genügen. Die Jahresrechnung 1928 wurde abgenommen, die Geschäftsführung entlastet und Kaufmann Basse wie Vorstand Direktor Brinkert zu Rechnungsprüfern wieder gewählt. Vorbehaltlos angenommen wurde, der mit 69 100 RM. abschließende Voranschlag für 1929 und derselbe Beitrag von nur 2 RM. für 1930. Ohne jegliche Erörterung fanden die nach mehrjährigen Beratungen vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Satzungsänderungen einstimmige Annahme. Runkel setzt sich der Hauptvorstand aus dem Hauptvorstand, seinem Stellvertreter, dem Geschäftsführer, sechs bis zehn Beisitzern und allen Bezirksvorsitzenden zusammen. Wiedergewählt wurden die Hauptvorstandsmitglieder Hauptlehrer Kracht-Katernberg, Stüttdirektor a. D. Cuyep-Weihofen und Landrat a. D. Geheimrat Dr. Thomee-Altena. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Plettenberg gewählt. Nechde hat den S.O.V. für ein späteres Gebirgsfest eingeladen. Dem zu gleicher Zeit in Wittlich tagenden Eifelverein wurde aus Anlaß des 25jährigen Vorjahres durch Geheimrat Dr. Kaufmann eine Glückwunschsdringung gesandt. Dem neuen Motorschiff der Hamburg-Amerika-Linie, das den Namen „Sauerland“ stolz über alle Meere trägt, sollen einige Bilder aus dem Sauerlande zur Verfügung gestellt werden. Fabrikant Münster-Hilchenbach rief zum Schluß der Versammlung zu einer kräftigeren Betonung des Wanderns auf. Es gehe um die Hebung der Volkskraft, und da müßten wir alles daran setzen, um das Volk auf die Beine zu bringen. — Der anschließende Begrüßungsabend mit wohlgeklungenen Darbietungen der Kapelle aus Weidenbach, des Männergesangsvereins „Eintracht“, des Arbeitergesangsvereins, des Pensionats Orchesters und von Frä. Käte Gerlach mit Liedern zur Laute fand ein überaus bestes Festzelt vor. Die Stimmung schien den Höhepunkt erreicht zu haben, als das schlichte, sich gut der Berglandschaft anpassende Kriegergedächtnismal der Stadt Laasphe farbig beleuchtet von der Höhe des Steinbergs herabgrüßte. Der Sonntag früh sah zunächst Gottesdienste für beide Konfessionen und anschließend eine Wanderung über das Schloß

Wittgenstein bis in das Herz der fürstl. Forsten. Stoffschen- durg fand am prächtig geschmückten Kneebusch-Denkmal eine Weifestunde statt. Der Vorsitzende der Abt. Laasphe, Konrektor Czimatis hob die Verdienste des vor über 25 Jahren verstorbenen Professors Kneebusch um die Erschließung des Wittgensteiner Landes und namentlich Laasphe als ein Sommerfrischengebiet hervor. Der S.O.V. würde nie seinen Wegbereiter vergessen! Namens des Hauptvorstandes widmete Bürgermeister Dr. Schneider dem Herausgeber des 1. Sauerlandführers warme Worte des Gedankens. Zum Zeichen dessen legte Redner einen grünen Kranz aus den Wittgensteiner Bergen am Denkmal nieder. Die sich malerisch um dieses im Schatten eines Wäldchens gelagerten Teilnehmer, darunter sich auch ein Sohn Kneebuschs befand, schauten ergriffen über das frühlingsseelige zu Füßen gebreite Wittgensteiner Land hinweg. Wegen der tiefen Zahl von Gästen wurden diese zum Festessen auf die verschiedenen Gasthöfe auf die Stadt verteilt. In ihnen wurde noch manches schöne Wort zum Lobe der engeren Heimat wie des Vaterlandes gesprochen. Ein Unterhaltungskonzert, bei dem die auswärtigen Teilnehmer noch einmal Gelegenheit hatten, das Tanzbein zu schwingen und sich so praktisch in Leibesübungen zu betätigen, beschloß die Sonntagsveranstaltung. Viele packten bereits ihre Rucksäcke, um noch einige frohe Wanderstunden in den blütenüberfüllten, rauschenden Tälern und auf den im frischen Dufte glänzenden prangenden ausfichtreichen Höhen zu wandern. Bei der ganz vorzüglichen Witterung fiel es wohl Allen recht schwer, von der gastfreien Stätte Abschied zu nehmen. Wer das 25. Gebirgsfest miterlebt hat, wird der opferbereiten Bürgerschaft und der Stadt Laasphe allezeit ein dankbares Gedenten bewahren. Das Jubelfest des S.O.V. hat wieder einmal gezeigt, welch fröhlicher Geist in den meisten Abteilungen des S.O.V. herrscht und daß rechte Naturfreunde auch Feste zu feiern verstehen.

* Laasphe, 27. Mai. Wassernot — dieser gefürchtete Zustand ist jetzt in unserer Stadt wieder eingetreten. Längere Zeit hatte es gutgegangen. Schuld an dem Mangel ist der durch die heißen Tage erheblich gesteigerte Verbrauch, zu dem der durch das Gebirgsfest bedingte starke Fremdenverkehr sein Teil beigetragen hat. Wie stark der Verbrauch an den letzten Tagen der vorigen Woche war, erhellt die Tatsache, daß tagsüber der Wasserpegel im Hochbehälter sich um 1,60 Meter senkte, während an den heißen Tagen des Vorjahres der Spiegel nur um höchstens 40 Zentimeter sank. Dann wird außerdem auch noch ein Rohrbruch im Leitungsgang vermutet, nach dem bereits energig geforscht wird. Alles in allem: Die Wassernot ist da und wir können nur jedem Einwohner dringend empfehlen, recht sparsam mit dem Wasser umzugehen. Was aber in der Bürgerschaft nicht verstanden wird, ist, daß der Bau der neuen Zuleitung, der doch so dringend wie nur irgend etwas ist, so lange auf sich warten läßt.

* Laasphe, 27. Mai. (Verteuerung und Einschränkung des Kommunalkredits und der Baugelder.) Die Direktion der Landesbank in Münster schreibt uns: Die Verknappung und Verteuerung auf dem Geld- und Kapitalmarkt hat einen hohen Grad erreicht. Der weiteren Entwicklung muß mit großer Sorge entgegengegesehen werden. Die Mittel der Sparkassen sind beschränkt, vielfach mußte die weitere Kreditgewährung bereits gesperrt werden. Auch die Landesbank und das Pfandbrieftamt in Münster haben die Kreditgewährung fast vollständig einstellen müssen. Eine erhebliche Zinsverhöhung auch für die laufenden Kredite ist unvermeidlich und in Kürze zu erwarten. (Anmerkung der Schriftl.: Das ist eine Mitteilung, die über den Ernst der Zeit keinen Zweifel läßt. Die Auswirkung solcher Maßnahmen im Wirtschaftsleben ist unübersehbar.)

* Laasphe, 27. Mai. (Ein außergewöhnliches Objahr.) Von Sachkennern wird übereinstimmend berichtet, daß es dieses Jahr, wenn nicht alle Erwartungen trügen, zu einer außerordentlich reichen Obsternte in allen Arten (Stein- wie Kernobst) kommen dürfte. Alle Obstsorten haben seit Jahren nicht mehr so reichen Blüten- und Fruchtanfang gezeigt. Da nach den Eisheiligen eine Frostgefahr kaum noch besteht und auch die sonst gefürchtete Anzeigerplage, eben wegen des strengen Frostes im vergangenen Winter, dieses Mal als nicht erheblich bezeichnet wird, so hofft man auf außerordentlich reiche und auch in der Qualität hervorragende Ernten.

* Laasphe, 27. Mai. (Auf die Ragen achten!) In der Zeit, da die Vögel ihre Nester gebaut haben und mit dem Drillen beginnen, gibt unsere Hausfuge am ehesten ihrer angeborenen Raubtriebe nach, durchstöbert Wald und Feld und wird der Vogelwelt gefährlich. Der Winter hat unter unseren geliebten Freunden genug Unheil angerichtet, man achte darum jetzt auf die Ragen und hindere sie am Umherstreifen.

* Berleburg, 27. Mai. Die schweren Gewitter am vergangenen Donnerstag und Samstag haben, wie wir hören, auch den verschiedenen Stromversorgungsgebieten manche Schädigung gebracht. So wurden im benachbarten Haffeld das Transformatorgebäude zerstört und in Elsfeld sowie bei Altforshausen Leitungen und Apparate beschädigt. Hierdurch sind auch die verschiedenen Stromunterbrechungen begründet. Das hiesige Überlandwerk konnte durch Heranziehung des Ausschaltstromes die Unterbrechungen für den größten Teil seines Gebietes auf kurze Zeiten beschränken.

Ehret das Alter!

Man hat das Schlagwort vom „Jahrhundert des Kindes“ geprägt. Gewiß ist das Kind der kostbarste Schatz einer Nation. Denn in dem Kind wächst ihre eigene Zukunft groß. Aber über den Symptomen und der Sorge um das Kind sollte man nicht andere nicht vergessen. E. M. das Kind, ist heute wie ein Herrscher, zu weit in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Nicht immer zum Vorteil der jungen Pflanze, die dadurch meist zu früh und zu kräftig ins Leben schießt. Das Kind unserer Tage ist häufig vor der Zeit alt. Selbstherrlich und diktatorisch. Man könnte sagen: übermäßig. Dadurch wächst eine Jugend heran, die alles Jugendtätige vernichten läßt. Jugend hatte von jeher kein Uebermaß. Die Jugend. Aber die Jugend von heute mit ihrer durch nicht gehegten Moral keine Rücksichtnahme, keine Unterordnung mehr und bahnt sich ihr selbst mit dem Uebermaß ihren Weg. Die allzu willig gegebene Freiheit entartet zur Ungezügtheit. Das eigene Ich ist der alleinige Gott, der 19. Monat anerkennt. Selbstdisziplin ist lästiger Plunder. Man hat auch ohne dies das Leben meistern zu können. Und wenn das Leben einmal gemeistert sein will.

ten. Stofschentmal eine Laasphe, Kon- der 25 Jahren schließung des phes als ein rde nie seinen vorstandes wid- rausgeber des dentens. Zum ranz aus den e sich malerisch agierten Teil- usch's befand, zu Füßen ge- der riesigen auf die ver- ihnen wurde agerigen Heimat altungsfonzer, al Gelegenheit so praktisch in sonntagsberam- noch einige n, raufschenden angenden aus- z vorzüglich von der gäst- 25. Gebirgsfest schaft und fest- auf die ver- gerte Ver- ebungte starke Wie star der Woche war, wasserspiegel im hrend an den um höchstens auch noch ein h dem bereits Wassernot ist bringend emp- zugehen. Was d, ist, daß der gend wie nur g und Ein- und der nt in Münster rung um dem g erreicht. Der gtegegensehen ränkt, vielfach sperrt werden. t in Münster ndig ein- ung auch für in Kürze zu ist eine Mit- zweifel läßt schäftsleben ist wöhnliches stimmend ver- Erwartungen ernte in allen alle Obstsorten n- und Frucht- ne Frostgefahr te Umgeleitet- vergangenem chnet wird, so in der Quali- ten achten) ut haben und age am ehesten chstüber Wald n- und hindere gwitter am ver- wie wir hören, bieten manche barten Hag- nd in Elsflo Apparate be- Stromunter- chwert konnte Unterbrechun- fürze gien

Jene aber, durch die wir geworden sind und denen wir dafür Dank schulden müßten, gehen verschluckt abseits. Das präherliche Gebaren der jungen Generation, das körperliche und geistige Kraftmeierium nimmt ihnen den Rest von Selbstföherheit, der ihnen aus den Stürmen der Zeit geblieben ist. Für die Jugend fließen die materiellen Mittel reichlich, für das Alter öffnen sich nur zaghaft die Hände. Und doch gilt noch das Wort: „Du sollst Vater und Mutter ehren auf daß es dir wohlhergehe.“ Ein Volk, das die Baumeister seiner Existenz verkommen läßt, untergräbt damit das Fundament seiner Zukunft. Ehret das Alter, damit auch einst gleiches widerfähret!

Wettervorhersage für den 28. Mai: Trocken und warm, Gelwitterneigung.

Die Schwarzföher werden weniger. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer ist bis Ende März auf 2 837 894 gegen 2 234 732 Ende März 1928 gestiegen. In den Monaten Oktober bis Dezember 1928 sind wegen Errichtung oder Betriebs von nicht genehmigten Funkanlagen 204 Personen rechtskräftig verurteilt worden gegenüber 618 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Gesamtzahl der im Kalenderjahr 1928 verurteilten Schwarzföher beträgt 1263, gegen 2336 im Jahre 1927.

Aus Nah und Fern.

— Elberfeld, 25. Mai. Heute morgen um 10.25 Uhr überfuhr der von Hagen kommende Güterzug 8808 auf dem Ueberweg bei dem Haltepunkt Gebelsberg-Mitgena ein von Milspe Tal kommendes zweifelhafte Personenauto. Es wurde etwa 60 Meter mitgeschleift und vollständig zerstört. Der einzige Insasse, Dr. Frankenhäus aus Duerfurt, wurde dabei getötet. Die Leiche wurde ins Krankenhaus Gebelsberg überführt. Die Schuld trifft den Geblöten. Der Ueberweg ist übersichtlich. Die Lokomotive des Zuges hat vorchriftsmäßig geläutet und gepfeifen, außerdem ist das Läutewerk am Ueberweg in Tätigkeit gewesen. Das Auto war von dem bei dem Ueberweg aufgestellten Verkehrsbeamten zum Halten gebracht worden, ist aber aus unbekannter Ursache wieder angefahren.

— Sam. (Käuserische Erpressung in einem Sammer Pfarrerhaus.) Vor kurzem erschienen in der Wohnung des Pfarrers Maas, Liebfrauenstraße, zwei unbekannte Männer, die den Pfarrer zu sprechen wünschten. Die anwesende Schwester des Pfarrers erklärte den Unbekannten, daß der Pfarrer kurzzeitig Gottesdienst abhalte und erst 11.30 Uhr wieder zurückkomme. Die Unbekannten entfernten sich und erschienen gegen 11.30 Uhr wieder. Der anwesende Pfarrer führte die Unbekannten in sein Geschäftszimmer. Hier zog einer der beiden plötzlich eine Pistole aus der Tasche, lud sie, richtete sie gegen den Pfarrer und forderte die Herausgabe des im Schreibpulte untergebrachten Geldes. Der Pfarrer übergab in seiner Not der Person zunächst eine kleine hölzerne Sparbox, die nur einige Pfennige enthielt, und auf weitere Drohung des Räubers eine zweite Sparbox mit 10 bis 11 Mark Inhalt, mit dem Vermerk, daß er nicht mehr Bargeld besäße. Die Räuber bestanden jedoch auf Herausgabe von Papiergeld, worauf der Pfarrer schließlich einen Barbeck ausstellte und diesen den Räubern übergab. Mit der Drohung, daß sie sofort fliehen würden, wenn der Pfarrer um Hilfe rufe, entfernten sich die beiden Räuber, besaßen ein vor dem Hause fahrbereit stehendes Auto — grasgrün lackierte Limousine — und entkamen. Am nächsten Tage gelang es der Kriminalpolizei bereits, die beiden Täter zu ermitteln und festzunehmen. Der Haupttäter wird von mehreren Behörden wegen schweren Raubes gesucht. Bei seiner Festnahme in der Bahnhofstraße in Hamm trug er eine geladene und entriegelte Armeepistole bei sich.

— A. Nafitäten. (Der wiedergefundene Chering.) Vor 22 Jahren hatte die Frau eines Landwirts in Laubert bei der Feldarbeit ihren Trauring verloren. Ihr Mann fand nun dieser Tage den Ring auf dem Felde wieder, als er sich um den Bahn einer Egge gelehrt hatte.

— Gelsen. (Waldbrand.) In der Genießer Heide bei Walde entstand ein Waldbrand, der, durch den Wind begünstigt, einen riesenhaften Umfang annahm und sich schließlich über etwa 15 000 Morgen Tannenforstung und Heide ausbreitete. Die Feuerwehren von Walde, Dattiden, Lülfingen und Gelsen brachten den riesenbrand nach stundenlangen mühsamen Arbeiten allmählich zum Stillstand. Ein Uebergreifen des Feuers nach Holland konnte leider nicht verhindert werden, der Brandherd lag gegen Abend ganz auf holländischem Gebiet, wo einer weiteren Ausdehnung durch den Niers-Maas-Kanal ein Ziel gesetzt wurde. Einem holländischen Landwirt verbrannte ein Bestand von 25 000 jungen Tannen.

— Saarbrücken. (Im Schlafe von den Flammen überfallen.) Wie gemeldet wird, ist in dem Wohnhause eines Gürtlenarbeiters in Nalbach Feuer ausgebrochen. Das Haus brannte vollständig nieder. Die Bewohner wurden von den Flammen im Schlafe überrascht. Während sich der Vater und zwei Kinder retten konnten, erlitten zwei Söhne im Alter von 19 und 21 Jahren schwere Brandwunden, denen der 19jährige erlegen ist.

— Strafanträge im Huzumer Bauern-Prozess. In der Gerichtsverhandlung Huzumer Bauern-Prozess hatten sich wegen Auslaufs zehn weitere Landwirte zu verantworten. Die etwa zwei Stunden dauernde Verhandlung nahm im Gegensatz zum Donnerstag einen durchaus ruhigen Verlauf. Sowohl die Vernehmung der Angeklagten als auch die der als Zeugen geladenen Polizeibeamten ergab keine wesentlichen neuen Momente. Der Staatsanwalt hielt sämtliche Angeklagte des Auslaufs für überführt und beantragte gegen jeden von ihnen eine Gefängnisstrafe von einer Woche.

— Der Lustmord an der Frau des tschechischen Oberleutnants. Der Mann, der in Prag die Frau des Oberleutnants Jarml Palit ermordet hat, wurde bereits verhaftet und hat gestanden, daß er den Mord aus erotischen Gründen verübt habe. Der Mörder heißt Stephan Ebeva.

— Wollenbruchkatastrophe in Bessarabien. Im südlichen Bessarabien ist ein schwerer Wollenbruch niedergegangen, dem zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Die Zahl der Toten konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Viele Häuser stehen unter Wasser.

— Zahlreiche Opfer eines Wollenbruches in Russland. Wie aus Moskau berichtet wird, ist über die Stadt Nisepetrovsk ein Wollenbruch niedergegangen. Ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser. Nach amtlichen Feststellungen hat das Unglück bisher zwölf Todesopfer gefordert. Man rechnet aber mit einer Erhöhung der Zahl der Opfer.

— Der Gedenktag für die Schaffung des britischen Weltreiches. Der Gedenktag für die Schaffung des britischen Weltreiches wurde in London durch eine große Zusammenkunft

im Hyde-Park gefeiert, auf der Ministerpräsident Baldwin eine Rede hielt. Baldwin wies darauf hin, daß das britische Weltreich niemals deutlicher gezeigt habe als in den letzten Jahren, daß die Lehre des Schicksals verschiedener Weltreiche von ihm nicht unbeachtet blieb. Das Zusammenhalten des Weltreiches auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung habe seine gemeinsame Verankerung in der Krone gefunden. In dieser Vereinigung liege seine Stärke und sie sei das Band, das alle Teile des Weltreiches in freundschaftlichem Wettbewerb zusammenhalte.

□ Das Flugzeug „Ford Worth“ über fünf Tage in der Luft. Das Flugzeug „Ford Worth“, das in Mexiko (Amerika) aufgestiegen ist, um den Weltrekord im Dauerflug mit Tanken in der Luft zu brechen, befindet sich bereits seit über fünf Tagen in der Luft.

□ Blutige Studentenunruhen in Mexiko. In Mexiko-Stadt brachen schwere Studentenunruhen aus, die sich inzwischen auf alle größeren Städte Mexikos ausgedehnt haben. In Mexiko-Stadt selbst wurden zwei Postangestellte getötet und 25 Studenten verletzt. Die Unruhen stellen die Verschärfung des vor zehn Tagen eingeleiteten Studentenstreikes dar, der seine Ursache in einer Abänderung des Prüfungssystems für die Rechtswissenschaften hatte. In Veracruz und Orizaba haben sich mittlerweile ähnliche Unruhen ereignet. Die Polizei hat die Schließung sämtlicher Schulen angeordnet. Gleichzeitig gibt die Regierung bekannt, daß die Studenten künftig als gewöhnliche Staatsbürger angesehen und dementsprechend behandelt werden sollen.

— Sieben Todesurteile für die ausländischen spanischen Artillerieoffiziere. In den Kriegsgerichtsverhandlungen gegen die 37 ausländischen spanischen Artillerieoffiziere verhängte der königliche Kommissar sieben Todesurteile, für 14 Angeklagte lebenslängliches Zuchthaus und für die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen zwischen 20 und 30 Jahren.

Wenn man eine Weltreise macht.

Dieser Tage passierte ein Kraftwagen aus Köln Beilngries, der die stolze Aufschrift trug: Auf der Reise um die Welt begriffen. Kaum aber hatte der Weltfahrer die Stadt verlassen, als er schon im Straßengraben landete. Mit großer Anstrengung konnten Passanten Wagen und Wagenlenker daraus wieder herausarbeiten. Kaum aber war der also flott gemachte Wagen einige hundert Meter gefahren, als er auf der anderen Straßenseite in den Graben tatterte. Wiederum wurde der Weltreisende durch mitleidige Menschen auf die glatte Straße gebracht. Wie sich die Weltreise weiter gestaltete, ist nicht bekannt.

Katastrophaler Wollenbruch in der japanischen Provinz Futsuschina.

5000 Häuser zerstört. — Bisher 17 Tote.

Die japanische Telegraphen-Agentur Toho meldet, daß über der Provinz Futsuschina ein schwerer Wollenbruch niederging. Die ganze Provinz ist überflutet, 5000 Häuser wurden zerstört. 38 Eisenbahnzüge sind auseinandergerissen und schwer geschädigt worden. Bisher wurden 17 Personen als Leichen geborgen. Die japanische Regierung schätzt den Schaden auf einige Millionen Yen. Die japanische Öffentlichkeit ist über das Schicksal von 120 japanischen Kindern beunruhigt, die sich zur Erholung in Futsuschina aufhielten. Man befürchtet, daß sie umgekommen sind. Die japanische Regierung hat sofort Maßnahmen zum Schutze und zur Hilfe der notleidenden Bevölkerung getroffen.

Neueste Nachrichten.

Reichsminister Dietrich über Technik und Landwirtschaft

Berlin, 27. Mai. Die Mitgliederversammlung des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft wurde im V.V.-Gause vom Vorsitzenden Freiherrn v. Wilnowski eröffnet. Er sprach kurz über die bisher geleistete Arbeit, bei der die Entwicklung des Maschinenbaues im Vordergrund gestanden hat. In Zukunft müsse die Ausbarmachung der gemachten Erfahrungen in immer stärkerem Maße betont werden. Dieses gelte besonders für die Intensivierung bäuerlicher Betriebe, die besondere Schwierigkeiten bereite, da dort die Anwendung von Maschinen keinen direkten finanziellen Erfolg darstelle, sondern in der Hauptsache zur Arbeitsvereinfachung erfolge. Darauf ergriff Reichsminister Dietrich das Wort und bestätigte die Ausführungen des Vorsitzenden. Er führte aus, daß die Arbeit des Reichskuratoriums eine der wertvollsten sei, um die Rentabilität in der Landwirtschaft zu steigern. Gerade die bäuerlichen Betriebe ließen hinsichtlich der technischen Entwicklung sehr viel zu wünschen übrig, und es muß mit allen Mitteln auch an der Verbreitung und Ausbarmachung der technischen Kenntnisse gearbeitet werden.

Schweres Unglück bei einem Motorradrennen in Zittau.

Zittau, 26. Mai. Bei dem internationalen Ländchen-Bergrennen für Motorräder und Automobile, das heute hier in Anwesenheit von annähernd 40 000 Zuschauern stattfand, ereignete sich eine furchtbare Katastrophe. Bei dem letzten Rennen geriet der von dem bekannten Rennfahrer Mahla-Morchenstern gesteuerte und als letzter gestartete Bugatti-Wagen kurz vor der ersten Kurve an der Johannequelle plötzlich ohne ersichtliche Ursache ins Schleudern, fuhr drei Bäume und einen Telefonmast um und flog sodann im großen Bogen mitten in die Zuschauermenge. Im Nu wälzte sich ein Knäuel von blutüberströmten Menschen am Boden und die gellenden Schreie der Verletzten konnten meilenweit gehört werden. Soweit bis jetzt feststeht, sind vier Personen getötet, sechs schwer und acht leicht verletzt worden. Der Führer des Unglückschwagens, Mahla-Morchenstern, hat schwere, doch anscheinend nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen. Die Mehrzahl der Verletzten, unter denen sich mehrere Kinder befinden, wurden mit zwei Sanitätswagen in das Zittauer Krankenhaus gebracht, die übrigen wurden in die Privatklinik eines Zittauer Arztes übergeführt.

Großfeuer in Holzminden a. d. Weser.

Hannover, 27. Mai. Auf bisher noch nicht geklärte Weise brach ein Brand in der Dachpappenfabrik in Holzminden aus. Das Feuer gewann im Augenblick eine riesige Ausdehnung und hatte bei Eintreffen der Feuerwehren den größten Teil der Fabrik ergriffen. Große Vorräte an Leer und anderem Fabrikationsmaterial ergossen sich brennend in breiten Strömen von der erhöht gelegenen Fabrik auf die Straßen und bedrohten die Nachbargebäude, so daß die Feuerwehr unter größter Anstrengung Dämme gegen die brennende Masse aufwerfen mußte. Sämtliche Fabrikgebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden ist bedeutend und ließ sich bis zur Stunde noch nicht abschätzen.

Englischer Luftschiffbesuch in Deutschland.

Friedrichshafen, 27. Mai. Wie eine englische Presseagentur wissen will, wird nach Fertigstellung des englischen Luftschiffes N. 103 dieses Deutschland einen Besuch abstatten, der mit einem Gegenbesuch des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin“ beantwortet werden wird.

Zwei Eisenbahnunglücke bei Poitiers.

Paris, 27. Mai. Als der Schnellzug Paris-Bordeaux mit seiner Höchstgeschwindigkeit die Stadt Poitiers verlassen hatte, bemerkte der Lokomotivführer, daß zahllose Steine gegen die Wagen des Zuges prasselten. Er forschte nach den Gründen und entdeckte, daß die Vorderachse der Lokomotive aus dem Gleise gesprungen war und sich bereits auf einer Länge von 2 Kilometer zwischen den Schienen eine tiefe Spur gegraben hatte. Geistesgegenwärtig brachte er den Zug sofort zum Halten. Ein Hilfszug wurde aus einer benachbarten Stadt beordert, der mit Höchstgeschwindigkeit heranbrauste. Plötzlich bemerkten die Insassen des Zuges, daß eine Feuerzunge über den Zug niederregnete und riesige Blöcke durch die Luft flogen. Man glaubte einem Vulkan beizuwohnen. Die Notbremse wurde gezogen und der Zug kam langsam zum Stehen. Alles stürzte zur Lokomotive und machte die Entdeckung, daß der Kessel geplatzt und das Borderteil der Lokomotive eingedrückt war, und daß das Wasser von allen Seiten herabfloß. Von der Lokomotivbesatzung war zunächst keine Spur zu entdecken, bis lautes Stöhnen die Anwesenden darauf aufmerksam machte, daß der Lokomotivführer und der Heizer 800 Meter weit schrecklich verstümmelt und blutüberströmt auf dem Bahndamm lagen. Während der eine mit zertrümmerter Wirbelsäule sofort tot war, wurde der andere mit eingedrücktem Schädel in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Aman Ullah kommt nach Deutschland?

Kairo, 27. Mai. Wie über Indien gemeldet wird, hat König Aman Ullah mitgeteilt, daß er beabsichtige, sich vorläufig in Paris oder in Belgien niederzulassen. Er erklärte weiter, daß er England als späteren Wohnort wahrscheinlich nicht wählen und vorläufig eine Kur in Deutschland oder Frankreich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durchmachen wolle.

Die in der europäischen Presse verbreiteten Gerüchte, daß Aman Ullah zum zweitenmal abgedankt habe, werden von ihm stark dementiert. Er erklärte, seine Abreise aus Afghanistan trage nur vorläufigen Charakter.

Eingefandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Eingefanden übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Laasphe, die Stadt ohne Wasser, hat sich gelegentlich des S.G.D.-Festes mal wieder unsterblich blamiert. Nach ganz Westfalen und den anliegenden Gauen wird die Kunde dringen: In Laasphe kann man sich nicht einmal waschen und essen kann man dort auch nicht mit Appetit, denn wer weiß, wo das Wasser zur Zubereitung herkommt. Die skandalösen Zustände, wie sie in den höher gelegenen Häusern seit langen Jahren, in der übrigen Stadt seit Samstag wieder mal herrschen, sind geeignet, der Stadt und ihren Bewohnern unübersehbaren Schaden zuzufügen. Abgesehen von geschäftlicher Schädigung denke man nur an Feuer, Seuchen usw. Wer will die Verantwortung tragen? Obwohl diese Zustände seit Jahrzehnten herrschen, und der Umbau der Wasserleitung seit nunmehr fast zwei Jahren beschlossen ist, geschieht seitens der Stadtverwaltung buchstäblich nichts, um dem Uebel abzuhelfen. Liegt dies nun an bösem Willen, mangelnder Initiative oder Unfähigkeit unserer Stadtverwaltung?

Das, was bisher geschehen ist, spricht weder für besondere Fähigkeit noch Initiative. Im vorigen Jahre hat man, weil nicht genügend Wasser vorhanden war, ganze Schützengrabensysteme im Hinterland ausgehoben und dafür erhebliche Tausende ausgegeben. Als man kein Wasser fand, stellte man fest, daß ja eigentlich an dem bisherigen Gewinnungsort reichlich Wasser vorhanden sei, daß es nur gelte, dies vollständig zu erfassen. Das ganze Jahr 1928 ist also damit hingegangen, für vieles Geld der Steuerzahler sich diese Erkenntnis zu verschaffen. Man sollte nun meinen, nach Beendigung der Frostperiode habe man wenigstens alle Hebel in Bewegung gesetzt, um endlich dem unhaltbaren Zustande abzuhelfen. Aber weit gefehlt! Unsere Stadtverwaltung hat die Ruhe weg! Es geschieht nichts. Doch — wie man behauptet — soll seit einigen Wochen der Bauplan bei der Regierung in Arnberg liegen und nicht zurückkommen. Hier dürfte wohl die Frage angebracht sein, warum hat man nicht gleich im vorigen Herbst die Initiative ergriffen und den Bauplan zur Genehmigung eingereicht, so daß man in diesem Frühjahr sofort beginnen konnte? Warum dringt man nicht bei der Regierung auf Erledigung? Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß neben mangelnder Initiative hier auch ein gut Teil böser Wille inspiert, als man das von gewissen Kreisen betriebene, von der übrigen Bürgerschaft als überflüssig und untragbar abgelehnte Schulhausprojekt in den Vordergrund stellt und den für die Allgemeinheit ungleich wichtigeren Wasserleitungsbau hinausögert, vermutlich weil man für beide Projekte das Geld in der heutigen Zeit nicht zu beschaffen weiß. Auffallend ist jedenfalls die Initiative, mit der man den Schulhausbau seitens der Stadtverwaltung betreibt und die disziplinarische Behandlung des Wasserleitungsbau. Wenn es so weitergeht, kommt der Winter und wir haben noch keine anderen Wasserbeschaffungspläne. Es ist an der Zeit, daß die Bürgerschaft erwacht und der Stadtverwaltung zeigt, daß sie sich diesen Betrieb nicht mehr länger gefallen läßt. Paul Meh.

Badeanstalt Laasphe.

Temperaturen am 27. Mai, 9 Uhr morgens: Wasser 20 Grad C., Luft 24 Grad C.

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

„Mein Lieb, Du kennst ja wohl auch sicher das Wort: Jeder Mann trägt ein Bild des Weibes von der Mutter her in sich; davon wird er bestimmt, die Weiber überhaupt zu verehren oder sie gering zu schätzen oder gegen sie im allgemeinen gleichgültig zu sein.“ —

Da hatte Lies ihn groß und ernst in die Augen gesehen.

„Du mußt eine sehr gute und edle Mutter gehabt haben, Knut.“

Da hatte er sie geküßt. Und ihr beide hätten euch gut verstanden. Sie war eine echte Priesterin der Liebe.

Wie kam das, daß Lies heute an all dies denken mußte? Sie sah auf das weite, graue, wogende Meer und preßte die Hände auf die Brust.

Und ihre Lippen flüsterten: „Laß du mich ihm alles sein, mein Gott. Und laß mich groß und stark und mutig werden, daß ich vor nichts zurückscheue, was ihm heilsam ist. Laß sein Glück immerdar über dem meinen stehen. Daß sein Frieden mir heiliger ist als der meine, seine Ruhe mir süßer als die meine. Laß mich nie vergessen, mein Gott, daß Weib sein heißt: Priesterin sein. Und daß einer Priesterin erste und heilige Aufgabe ist, Opfer zu bringen.“

Lieber dem Meer ging die Sonne unter. Noch immer hatte Lies die Hände gefaltet, ihre Lippen bewegten sich im Gebet.

Dann hob sie das Haupt. Und ein wunderbarer, seltsamer Mut stand in ihren Augen.

Dann wandte sie sich langsam und ging heim.

Denn es zog sie zur Großmutter. —

Großmutter war sehr ernst heute und schweigsam.

Still setzte sie sich auf den Schemel zu ihren Füßen und faltete die Hände um die Knie.

„Großmutter, erzähle du mir heute deine Geschichte.“

Großmutter nickte und legte die leuchtend bunte Stramararbeit aus den fleißigen Händen.

„Ich habe mir's lange überlegt, Lies, ob ich's tun soll oder nicht. Aber es ist besser, du weißt alles. Gerade, weil dir nun alles in so rosigem Licht erscheint.“

Aber es gilt auch Wollen, Lies, schwere, dunkle, — gerade in der Ehe. Wir Frauen meinen so oft, Treue sei etwas Selbstverständliches. Bei den Männern nicht, Lies.

Vielleicht liegt das tief in ihrer Natur begründet, daß sie wie die Schmetterlinge flattern müssen von Blume zu Blume.

Wer vermag das zu sagen, ob es Schuld — ob Schwäche? Du schüttelst den Kopf und lächelst und denkst an Knut Rainer. Und meinst, ich alte Frau sei überspannt, — ungerecht, — was weiß ich? Höre zu, Kind.

Ich war Braut wie du. So vertrauensselig, so glücklich, so gläubig. Dein Großvater war für mich der Inbegriff alles Guten, Guten, Männlichen. Du weißt, daß er Hofrat wurde beim Herzog und dann Intendant des dortigen Hoftheaters. Wie hatten damals fünf Kinder, dein Vater war der Jüngste. Ich war viel durch die Geselligkeit und die Kinderstube in Anspruch genommen. Es war damals ein Stern an unserer Oper — ein hübsches, sehr talentvolles Mädchen.“

Großmutter hielt einen Augenblick inne und biß sich auf die Unterlippe. Noch heute, wo viele Jahrzehnte hinter der Vergangenheit lagen, packte es sie. Und der Schweiß stand ihr auf der Stirn.

„Andere hinterbrachten mir, daß dein Großvater sich mehr für dies Mädchen interessierte, als für einen Intendanten schicklich. War, sah sie oft zusammen, er besuchte sie. Da stellte ich ihn zur Rede und machte ihm bittere Vorwürfe. Er verteidigte sich nicht. Aber er ließ die Zusammenkünfte. Und ich frohlockte schon, daß ich gewonnen. Da wurde er krank, schwer krank, doppelte Lungenentzündung. Und in seinen Fieberphantasien rief er nur immer: „Adele!“ So hieß das Weib. Und dann eines Abends, als es sehr schlimm um ihn stand, klingelte es bei uns und die Fremde stand zitternd vor unserer Tür und fragte, wie es ihm ginge. Begreift du diese namenlose, empörende Frechheit, Lieb? Mich, seine Frau, zu fragen! Ich sagte, daß es schlecht stünde. Da warf sie sich vor mir in die Knie und umklammerte mich und bat unter Tränen, ihn noch einmal sehen zu dürfen. Das mußte er wohl gehört haben, die Tür zum Schlafzimmer stand offen, und er rief zweimal ganz deutlich: „Adele!“ Da wollte sie zu ihm. Ich habe förmlich gerungen mit ihr und ihr dann die Tür gewiesen. Dann war ich am Ende meiner Kraft. Und wankte wie betäubt zurück an sein Krankenlager. Er sah mich mit leerem Blick an, er kannte mich nicht mehr. Dieselbe Nacht starb er. Sein letztes Wort war: „Adele!“

Großmutter's Hände trampften sich zusammen, sie schwieg erschlöpft. Dies war ganz still. Sie wagte nicht, sich zu rühren oder aufzusehen.

Nur die Hände der Großmutter streichelte sie leise, — immer wieder — immer wieder.

In ihren Augen standen Tränen. Was sollte sie der alten Frau sagen, die da ihr Innerstes vor ihr offenbart hatte? War es nicht das Furchtbare und Beschämende für eine Frau, einer anderen zu gestehen, daß ihre Liebe nicht stark genug gewesen, den Geliebten festzuhalten für Zeit und Ewigkeit? Und doch, neben dem tiefen Mitleid, das sie für die alte Frau empfand, klang doch noch etwas anderes in ihr auf, — ein Gefühl, als sei die Greisin da doch zu hart gewesen, — gegen die andere. Sie konnte nicht darüber hinwegkommen.

Sie grübelte den ganzen Abend darüber. Und endlich spät im Bett, als alles ringsum schlief, kam es ihr wie eine Erkenntnis. Hier kam es nicht auf die Gattin, nicht auf die Geliebte an. Hier ging es um Größeres. Um die Seelenruhe eines Sterbenden, den letzten Sehnsuchtschrei eines Menschen, der auf dem Totenbett lag. Was war, dagegen verletzter Stolz, zertrümmerte Ehre? Wacht der Tod nicht all's gleich?

Hätte sie, Lies Oldenhof, die Fremde zu ihm gelassen? Sie preßte die Hände an die Stirn. War das nicht Wahnsinn, so etwas überhaupt zu denken.

Und doch.

Liebe darf kein Opfer zu groß sein. Selbst nicht das Opfer des eigenen Jäh.

Einen Tag vor der Hochzeit kamen die Gäste.

Oldenhofs waren natürlich am meisten auf Knuts Geschwister gespannt. Er hatte noch einen Bruder und eine Schwester. Der Bruder war jünger als er, Arzt, und seit einem Jahre verheiratet. Man fand allgemein, daß die beiden Brüder sich sehr ähnlich sahen, nur war Ernst Rainer vielleicht noch stiller, noch dünner und länger als Knut. Seine Frau war eine hohe, schlanke, wunderbare Erscheinung, aus der Oldenhofs vielleicht noch nicht recht klug wurden. Alles an dieser Frau war Grazie. Das klassisch schöne, überaus feine, blasser Gesicht mit den tief verschleierten Augen von unheimlicher Farbe, das rötlich blonde, tiefgeschaltete, wellige Haar, die faltlosen, weißen, fließenden Toiletten, die langen, schmalen, unheimlich weißen Hände — das alles machte Frau Dr. Gisela Rainer zu einer auffallenden Erscheinung, die nicht spurlos an einem vorübergehen konnte. Aber etwas Kühles, Unnahbares lag über ihr, etwas, das Lies nicht in Worte fassen konnte, — aber das sie jetzt schon bei der ersten Begegnung fühlen ließ: mit dieser Frau wirst du nie recht warm werden.

Anders Knuts Schwester Hise, ein frisches, stattliches Mädchen, Mitte zwanzig, klug, resolut, energisch in die Welt gehend, aber mit weichem, warmem Frauenherzen, das man gleich fühlte, wenn man ihr in die hellen Augen sah.

Eise Rainer hatte ihr Lehrerinnengemach gemacht und erzog nun irgendwo in Süddeutschland die beiden Töchter eines kleinen Fürsten, wo sie schon mehrere Jahre liebe Hausgenossin war. Ihrem ganzen Wesen merkte man an, daß sie bestrebt war von ihrem Dasein und ihrem Wirkungsbereich und wenig nach dem Urteil anderer Leute fragte. Das Leben hatte sie früh selbständig gemacht, und sie hatte gelernt, Ruhe und Gleichgewicht in ihrer eigenen Seele zu finden. Dies sagte gleich ein herzliches Zutrauen zu ihr und freute sich über die neue Schwester.

Mittlerweile war es Abend geworden. Der letzte Abend daheim, im lieben, alten Rainer als Mädchen.

Im großen Gartenzimmer standen beide Jüngstfrauen weit offen. Man stand und sah in Gruppen zusammen oder ging plaudernd durch den Garten. Die große Kastanienallee vorm Haus stand in voller, purpurner Blüte.

Auf der Veranda, im bequemen Rorbstuhl zurückgelehnt, sah Frau Gisela Rainer, in mattgelber, fließender Toilette, die Zigarette lässig zwischen den schlanken, weißen Fingern. Durchs Rauchzimmer strömte Fried Oldenhofs mit heißen Wangen. Da stieß er auf Ellen.

„Du, hast du die Frau Doktor gesehen? Ist sie nicht wunderbar?“

Ellen rümpfte die Nase. Dann sah sie sich um und flüsterte: „Ja, du, aber — ich glaube, bloß zum Angucken. Sonst nicht. Weißt du, sie sieht genau so aus, wie die Bronzefigur an Vaters übermodernem Schreibtisch.“

Fried lachte. Dann zuckte er die Achseln.

„Na ja, ihr mit eurem simplen Landmädchengeschmack. Schick ist sie, tollschick. Gott, da sitzt sie ja auf der Veranda und die Bettner natürlich alle im Kreis um sie rum.“ Und der dicke Fred stürzte eifrig von dannen.

Durch die blühende Kastanienallee kam Lies, im weißen Kleid, den Rosenkranz im Haar, neben ihr ging ihr Schwager Ernst. Der Mann sah müde aus und früh gealtert. Lies mußte durch Knut, daß er nicht glücklich verheiratet war. Und er tat ihr so leid. Sie hätte heute am seltsamsten Tage ihres Lebens alle, alle um sich herum gerne fröhlich gesehen. Sie bemühte sich trampfhaft, ein Gespräch mit dem neuen, ersten Schwager in Gang zu bringen. Und war doch nur mit ihrer Seele halb dabei, denn sie lauschte auf Knuts Stimme, der mit Mutter im Salon noch Wirtschaftsfragen erledigte. Jetzt blieb sie stehen und sah zu ihrem Schwager auf.

„Es ist doch ein wunderschöner Beruf, den du hast, Ernst, wohl der schönste, den es überhaupt gibt, Arzt zu sein. So ganz ausschließlich dafür da zu sein, leidenden Mitmenschen zu helfen.“

Ein leises, spöttisches Lächeln ging über sein Gesicht. „So sagen alle jungen Mädchen in ihrer rosenroten Begeisterung. Pardon, du bist morgen ja schon Frau. Aber weißt du, der Beruf eines Arztes sieht nur für die anderen, die draußen Stehenden, allemal so verlockend aus, so mit einem Heiligschein umgeben. Im Grunde —“

Er lachte bitter auf und brach eine rosa Blüte von der Hefhängende, alten Kastanie. Sie sah ihn erschrocken an.

„Aber warum bist du denn Arzt geworden?“

„Aus Dummheit.“

„Aus Dummheit?“

(Fortf. folgt.)



Vagabundenkongress in Stuttgart.

Unser Bild zeigt eine Gruppe „prominenter Vagabunden“, die sich für das Zustandekommen einer Tagung aller Heimatlosen in Württembergs Hauptstadt einsetzten und auch an der Einrichtung der Vagabunden-Kunstausstellung mitarbeiteten; von links nach rechts: Hugo Moker, der 28 Jahre auf der Landstraße lebte, Gregor Vog (Schriftsteller) und die beiden Maler Hans Tombröck und Hans Bönninghausen.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1929.

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahre 1929 den Betrag von 6000 RM. übersteigen hat;

2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschusses der Bücher zu ermitteln ist;

3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benützung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschaftler als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbetriebs anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts),

Muster Gew. 2 (für juristische Personen),

Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)“

in der Zeit vom 1. bis 30. Juni 1929 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellenden Vertreters, hilfsweise die preussische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuerklärung können vom 27. Mai ab von dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses bezogen werden. Auch werden Vordrucke vom 27. Mai ab im Dienstzimmer Nr. 2 während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr abgegeben. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingetragenen — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuerklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbeitrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuererhebung (Steuergefährdung) wird bestraft.

Laasphe, den 22. Mai 1929.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk.

Präanger.

Ein wenig gebrauchter weißer

Herb

(vernichtet) und ein schwarzer

Gufherd

umzugshalber billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exp. der Wittig. Ztg.

Durch Übernahme einer

groß, nicht bestellenden Sendung

verkaufte ich heute Montag

und Dienstag:

Kopfsalat schöne Köpfe

von 15—25 Pfg.

Spinat pro Pfund 20 Pfg.

Möhren „ 18 Pfg.

5 Pfund 80 Pfg.

H. Seibel, Laasphe

Fernsprecher 67.

Gegen Provision, Spesen

und Sondervergütung werden

redegewandte

Herren und Damen

zum Vertrieb der bekannten

Pfaff-Nähmaschine

gesucht.

Fritz Stamm,

Pfaff-Nähmaschinenhaus

Siegen, Bahnhofstr. 18.

Öffentl. Versteigerung.

Am Mittwoch den

29. Mai 1929, vorm. 9 Uhr

werde ich in Grndtebrück

1 Pferd

öffentlich meistbietend gegen

Vorzahlung versteigern.

Sammelpunkt der Kauf-

liebhaber Wirtschaft Stroß-

mann daselbst.

Berleburg, 26. Mai 1929.

Krause,

Ober-Gerichtsvollzieher.

Kadkapsel

für Autoanhänger auf der

Strasse Schumannshausen-

Wallau verloren. Wieder-

bringer erhält Belohnung.

Meldung an Karl Theis

Fuhrgeschäft, Steinperf.

Die früher Strohmänn'sche

Schneue,

welche sich als Lagerraum,

wie zu einer Autogarage

sehr gut eignet, ist zu

vermieten.

Auskunft erteilt

Wilhelm Fischbach,

Laasphe, Königstr.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 28. Mai, 6.30: Morgengymnastik. 13.30: Schallplattenkonzert: Neue Operetten- und Schlager-Musik. 15.05 bis 15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauenrat. 17—18.30: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.50—19.10: „Plauderei über eine Brasilienreise“. 19.10—19.30: Schachstunde. 19.30—20.00: Uebertragung aus einer Automobilreifen-Fabrik. 20—21.30: „Mordaffäre Duppler“. 21.30: Von Mannheim: Neue Kammermusik.